

**Protokoll**  
**der 2. Sitzung der Arbeitsgruppe des Ameranger Disput**  
**der Ernst Freiberger-Stiftung**  
**"Aufrechterhaltung individueller und gesellschaftlicher Zufriedenheit unter**  
**Bedingungen stagnierenden bzw. sinkenden materiellen Wohlstands"**  
**am Mittwoch, 30. September 2009 von 10.30 bis 16.30 Uhr**  
**im Hotel Abion, Abion Villa, in Berlin**

Anwesende

*Mitwirkende:*

Prof. Dr. Mathias **Binswanger**, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten

Prof. Dr. Michael **von Brück**, Abt. für Missions- und Religionswissenschaft, LMU München, München

Prof. Dr. Jan **Delhey**, Professor für Soziologie an der Jacobs-University Bremen

Dr. Friedrich **Hinterberger**, Gründungspräsident des Sustainable Europe Research Institute (SERI), Wien

Prof. Dr. Heiner **Meulemann**, Forschungsinstitut für Soziologie, Universität Köln

Dr. Heinz Herbert **Noll**, Leiter des Zentrums für Sozialindikatorenforschung (ZSi), GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Mannheim

Prof. Dr. Horst W. **Opaschowski**, Wissenschaftlicher Leiter der BAT Stiftung für Zukunftsfragen, Hamburg

Prof. Dr. Karlheinz **Ruckriegel**, Professor für Volkswirtschaftslehre, Fakultät Betriebswirtschaft, Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg

Prof. Dr. Erich H. **Witte**, Leiter des Instituts für Sozialpsychologie, Universität Hamburg

*Ameranger Disput:*

Elias **Butzmann**, Wissenschaftler am Denkwerk Zukunft - Stiftung kulturelle Erneuerung, Bonn

Prof. Dr. Meinhard **Miegel**, Wissenschaftlicher Leiter des Ameranger Disput der Ernst Freiberger-Stiftung, Bonn

Rupert **Rußwurm**, Geschäftsführer der Ernst Freiberger-Stiftung, Amerang

Martin **Schulte**, Wissenschaftler am Denkwerk Zukunft - Stiftung kulturelle Erneuerung, Bonn (Protokoll)

Stefanie **Wahl**, Geschäftsführerin des Denkwerks Zukunft - Stiftung kulturelle Erneuerung, Bonn

## Wichtige Ergebnisse

- Sollte der materielle Wohlstand breiter Bevölkerungsschichten künftig stagnieren oder sinken, dürfte sich die Bedeutung materieller und immaterieller Quellen für die subjektive Lebenszufriedenheit verändern. Ein Teil der Bevölkerung dürfte etwaige materielle Wohlstandsverluste durch eine stärkere Hinwendung zu immateriellen Wohlstandsquellen kompensieren (Entmaterialisierung). Dies gilt voraussichtlich vor allem für diejenigen, denen es wirtschaftlich relativ gut geht. Große Teile der Bevölkerung insbesondere diejenigen, denen es wirtschaftlich schlechter geht als der Bevölkerungsmehrheit, werden sich hingegen vermutlich stärker als bisher an materiellen Werten orientieren (Rematerialisierung).
- Welcher Trend überwiegen wird, hängt maßgeblich davon ab, wie schnell und wie stark der materielle Wohlstand sinkt, wie viele Menschen davon betroffen sein werden und welche Möglichkeiten bestehen, Zufriedenheit aus anderen Quellen zu ziehen.
- Damit ein Rückgang des materiellen Wohlstands nicht zu wachsender Unzufriedenheit und gesellschaftlicher Instabilität führt, müssen vor allem Sozialkapital und soziale Netze gestärkt werden. Dies kann u.a. durch zusätzliche Bildungsangebote zur Stärkung sozialer Kompetenzen, die Aktivierung sozialen Engagements, Mitbestimmung auf lokaler Ebene, die Schaffung von Gemeinschaftsstrukturen sowie eine veränderte Medienberichterstattung erreicht werden.

Darüber hinaus sollte das

- = BIP als Wohlstandsmaß abgelöst,
  - = Arbeitslosigkeit vermieden,
  - = soziale Risiken abgesichert,
  - = materielle Rückgänge fair verteilt sowie
  - = Arbeitsleben und Alltag entschleunigt werden.
- Damit Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Bürger hierzu beitragen können, muss die Politik die Rahmenbedingungen entsprechend setzen. Beispielsweise sollte sie in der Wirtschaftspolitik für privilegienfreien Wettbewerb sorgen, in der Sozialpolitik Aktivität statt Passivität fördern und im zivilgesellschaftlichen Bereich bürokratische und steuerliche Hürden beseitigen, die die Entfaltung bürgerschaftlichen und ehrenamtlichen Engagements behindern.

## **Diskussion**

### ***Werden bei sinkendem Wohlstand materielle oder immaterielle Werte wichtiger?***

Je stärker in der Vergangenheit die materiellen Wünsche und Erwartungen der Menschen erfüllt wurden, desto weniger trugen materielle Wohlstandssteigerungen zu steigender Zufriedenheit bei und desto wichtiger wurden postmaterielle Werte wie freie Meinungsäußerung, Toleranz, Umweltschutz usw. (Entmaterialisierung). Sollten künftig die materiellen Wünsche und Erwartungen zunehmend enttäuscht werden, spricht vieles dafür, dass sich dieser Trend abschwächt, gegebenenfalls sogar umkehrt (Rematerialisierung).

Besonders diejenigen, denen es wirtschaftlich spürbar schlechter geht als der Mehrheit der Bevölkerung, dürften sich weiter an materiellen Werten orientieren. Weniger stark könnte dies auf Menschen zutreffen, denen es nach wie vor wirtschaftlich relativ gut geht. Hier ist auch eine fortschreitende Entmaterialisierung denkbar (Entmaterialisierung als Mittel- und Oberschichtphänomen). So haben in Deutschland seit der Jahrtausendwende insbesondere soziale Werte deutlich an Bedeutung gewonnen, während in der gleichen Zeit die realen Einkommen breiter Bevölkerungsschichten stagnierten oder sogar sanken.

Welcher Trend am Ende überwiegen wird, dürfte maßgeblich davon abhängen, wie schnell die materiellen Wohlstandsrückgänge erfolgen, wie stark sie sind, wie viele Menschen von diesen betroffen sein werden und welche Möglichkeiten die Menschen haben, Zufriedenheit aus anderen Quellen zu ziehen.

### ***Wie kann wachsende Unzufriedenheit infolge sinkenden materiellen Wohlstands vermieden werden?***

#### *Sozialkapital/soziale Netzwerke stärken*

Bis zu einem gewissen Grad können immaterielle Glücks- und Statusquellen Zufriedenheitsverluste durch stagnierende und sinkende Einkommen kompensieren. Wenn Menschen gesund (physisches Wohlergehen) und sozial eingebunden (soziales Wohlergehen) sind sowie eine Aufgabe in ihrem Leben haben (mentales Wohlergehen),

können sie auch bei abnehmenden materiellen Möglichkeiten glücklich und zufrieden sein. Hierfür muss vor allem das „soziale Kapital“ aktiviert und gestärkt werden. Maßnahmen hierfür sind unter anderem:

*Bildungsangebote/Lehrpläne zur Stärkung sozialer Kompetenzen:* Gegenwärtig vermitteln Schulen und Universitäten vorwiegend ökonomisch/beruflich verwertbares Wissen. Im Unterricht und durch begleitende Angebote sollten junge Menschen darin bestärkt werden, Sozial- und Eigenverantwortung sowie musische Interessen und Fähigkeiten zu entwickeln. Beispielsweise fördert das Erlernen eines Musikinstruments Kreativität, soziale Kompetenz und Disziplin. Für neue Unterrichtsmethoden sollten auch die Erkenntnisse der positiven Psychologie genutzt werden.

*Aktivierung sozialen Engagements:* Untätigkeit und das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, machen Menschen nachweislich unzufrieden. Viele Menschen würden sich deshalb gerne stärker engagieren, wissen häufig aber nicht wie und wo. Hier sollten Kommunen, Vereine, Bürgerinitiativen etc. Angebote schaffen und zugleich stärker zusammenarbeiten. Dies würde auch dazu beitragen, die Lebensbedingungen vor Ort zu verbessern. Dies schafft lokale Identität und Wohlbefinden.

*Partizipation/Mitbestimmung:* Menschen, die über für sie relevante Belange mitbestimmen können, sind Untersuchungen zufolge zufriedener. Insofern sollten Beteiligungsmöglichkeiten vor allem auf kommunaler Ebene gestärkt werden. Dies nimmt die Menschen zugleich auch stärker in die Verantwortung für die Entwicklung ihres direkten Lebensumfeldes. Auch in Schulen, Universitäten, Unternehmen können Mitwirkungsrechte Zufriedenheit stiften.

*Gemeinschaftsstrukturen schaffen/fördern:* Fortschreitende Individualisierung und Alterung führen dazu, dass immer weniger Menschen Gemeinschaft erleben und (verlässliche) soziale Kontakte haben. Teilweise kompensieren sie diese „Leere“ durch Konsum. Mehrgenerationenhäuser, kommunale Begegnungspunkte, Nachbarschaftshilfen, Helferbörsen etc. bieten Alternativen hierzu. Hier können Menschen, die beispielsweise beruflich mobil sein müssen, alleine leben und/oder allein erziehend sind, Zeit miteinander verbringen und sich gegenseitig unterstützen. Beispielsweise können Rentner den Nachbarkindern bei den Hausaufgaben helfen, während Jüngere Ältere bei Einkäufen oder im Umgang mit dem Computer unterstützen.

*Werbung und Medienbeiträge:* Gegenwärtig werden wir überflutet mit Konsumanreizen und Medienbeiträgen, die das gute Leben als eines in materiellem Wohlstand propagieren. Dagegen könnten auch immaterielle Dimensionen von Glück und Zufriedenheit stärker „beworben“ werden. Statt etwa über Schönheits-OPs könnten die Medien über soziales Engagement berichten.

#### *Wachstum von Sozialkapital und immateriellen Glückquellen ist begrenzt*

Allerdings verweisen die Teilnehmer darauf, dass auch das Potential immaterieller Quellen für die individuelle Zufriedenheit begrenzt ist. Ihr kompensatorischer Effekt wird umso geringer, je stärker der materielle Wohlstand sinkt. Dies gilt insbesondere, wenn bestimmte Schwellen unterschritten werden.

Auch lässt sich materielles Wachstum nicht durch kontinuierlichen Fortschritt in immateriellen Lebensbereichen ersetzen. Diese haben im Allgemeinen ebenfalls natürliche Wachstumsgrenzen.

#### *Neue Wohlstandsmaßstäbe – Qualität statt Quantität*

Das Bruttoinlandsprodukt als dominierendes Wohlstandsmaß sollte durch andere Wohlfahrtsmaße abgelöst bzw. ergänzt werden. Nach wie vor lautet die Hauptbotschaft der (Wirtschafts-)Wissenschaften, gesellschaftlicher Interessengruppen und der Medien, dass vor allem das BIP steigen muss, damit möglichst viele Menschen ein möglichst gutes Leben haben. Auch gesellschaftliche Entwicklung wird – etwa im internationalen Vergleich – vor allem mit wirtschaftlicher Stärke gleich gesetzt. Daher verwundert es kaum, dass die Politik darauf ausgerichtet ist, diese Größe zu maximieren.

Gerade in entwickelten Ländern stellt das BIP aber ein ungeeignetes Maß für Wohlstand dar. Wohlbefinden und Wohlergehen der Menschen sind hier angesichts des bereits erreichten materiellen Lebensstandards abnehmend an die Zunahme der Menge produzierter Güter und Dienste gekoppelt. Daher sollten andere Indikatoren stärker in den Mittelpunkt gestellt werden, wie sie etwa von der Stiglitz/Sen -Kommission vorgeschlagen wurden. Hierdurch würde die Politik andere als materielle Ziele und Steuerungsparameter erhalten.

Auch würde die Einbeziehung von Ressourcenverbrauch und Umweltschäden in die Gesamtrechnung den Menschen stärker vor Augen führen, dass ein großer Teil des gegenwärtigen materiellen Wohlstands „auf Pump“ finanziert ist.

Die Chancen, dass es in absehbarer Zeit hierzu kommt, sind allerdings gering. So gibt es schon seit langem alternative Wohlstandsindizes, ohne dass sich diese durchgesetzt hätten. Dies auch deshalb, weil diese Indizes die Realität ebenfalls nur ungenau abbilden. Probleme ergeben sich beispielsweise bei der Auswahl der Indikatoren und ihrer Gewichtung. Der Stiglitz/Sen-Bericht räumt diese Bedenken nicht aus und ist nicht viel mehr als eine Bestandsaufnahme des Forschungsstandes.

### *Arbeitslosigkeit/Beschäftigungslosigkeit vermeiden*

Nur wenig beeinträchtigt die Zufriedenheit von Menschen so stark, wie arbeitslos zu sein. Das BIP spielt auch deshalb eine so große Rolle, weil ein steigendes BIP mit einem hohen Beschäftigtenstand gleichgesetzt wird. Folglich müssen Mittel und Wege gefunden werden, wie auch bei rückläufigem materiellem Wohlstand Arbeitslosigkeit vermieden werden kann.

Hierfür müssen Wirtschaft und Arbeitsmarkt so umstrukturiert werden, dass ein Anstieg der Arbeitsproduktivität nicht gleichermaßen zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit führt. Dies könnte unter anderem durch Arbeitszeitverkürzungen, eine andere Verteilung der Arbeitszeit im Lebenszyklus und die Stärkung von Dienstleistungen sowie klein- und mittelständischen Wirtschaftsstrukturen erreicht werden. Zur Frage, wie ein hoher Beschäftigtenstand unter Bedingungen sinkenden materiellen Wohlstands gesichert werden kann, wird voraussichtlich Ende des kommenden Jahres eine Arbeitsgruppe eingerichtet werden.

Darüber hinaus sollten Beschäftigungsmöglichkeiten auch jenseits der Erwerbsarbeit genutzt werden. Wenn Ehrenamt, Kindererziehung, Vereinsarbeit etc. ein höheres gesellschaftliches Ansehen hätten, würden sie die Statusfunktion von Erwerbsarbeit relativieren. Dies würde auch Freiraum schaffen für kreative Tätigkeiten bzw. um sich von Zeit zu Zeit fachlich und beruflich umzuorientieren.

### *Materielle Risiken/Abstürze absichern*

Menschen brauchen die Sicherheit, auch in Notsituationen versorgt und vor tiefen materiellen Abstürzen geschützt zu sein. Dieses Bedürfnis dürfte im Falle sinkenden materiellen Wohlstands künftig noch wichtiger werden.

Hierfür bedarf es einer verlässlichen materiellen Mindestsicherung sowie eines Arbeitsmarktes, der Arbeitslosen die Möglichkeit gibt, wieder eine Beschäftigung zu finden. Eine soziale Sicherung unabhängig vom Erwerbseinkommen – beispielsweise in Form eines Grundeinkommens – könnte auch dazu beitragen, Beschäftigungsformen außerhalb des Erwerbslebens zu stärken und gleitende Übergänge vom Arbeitsleben in den Ruhestand zu erleichtern.

### *Materiellen Rückgang fair verteilen*

Die Vermeidung von Arbeitslosigkeit und eine verlässliche soziale Absicherung tragen zugleich dazu bei, etwaige materielle Wohlstandsverluste einigermaßen gleichmäßig auf die gesamte Bevölkerung zu verteilen. Das Gefühl, dass die Lasten fair verteilt sind, ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, damit materielle Abschwünge sozial stabil und friedlich verlaufen. Sollten die Verluste – beispielsweise durch den Anstieg der Arbeitslosigkeit – nur auf einen Teil der Bevölkerung konzentriert werden, sind wachsende Unzufriedenheit und soziale Spannungen programmiert. Das gilt vor allem dann, wenn wirtschaftliche Eliten gleichzeitig nicht vermittelbar hohe Boni einstreichen. Hier muss auch über gesetzliche Begrenzungen nachgedacht werden.

### *Arbeitsleben und Alltag entschleunigen*

Nicht nur überhaupt eine Arbeit zu haben, sondern auch die Art der Arbeit spielt für die Lebenszufriedenheit eine große Rolle. Viele Arbeitnehmer beklagen ein steigendes Arbeitspensum und erhöhten Leistungsdruck. Hinzu kommt die Konkurrenz (bis hin zu Mobbing) unter Kollegen. Fälle, in denen sich Berufstätige mit Aufputschmitteln „dopen“, nehmen zu. Stress und psychische Krankheiten sind die Folge. Insbesondere erwerbstätige Eltern haben darüber hinaus Probleme, Beruf und Familie zu vereinbaren.

Um dies zu vermeiden, muss das Arbeitsleben entzerrt und entschleunigt werden. Vor allem gilt dies für die mittleren Jahrgänge (Sandwich-Generation). Hier konzentrieren

sich in einer kurzen Lebensspanne viele Herausforderungen, was zu sinkender Lebenszufriedenheit führt (U-förmiger Verlauf der Zufriedenheit nach Altersjahren).

Erreicht werden könnte dies unter anderem durch eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit zugunsten von mehr Freizeit in jüngeren Jahren. Weitere Maßnahmen sind Work-Life-Balance und Angebote zur Vereinbarung von Beruf und Familie.

Für ältere Erwerbstätige, die zum Beispiel aufgrund gesundheitlicher Beeinträchtigungen nicht mehr die volle Leistung erbringen können, müssen Teilzeitmodelle und flexible Übergänge in den Ruhestand möglich sein. Für diejenigen, deren Arbeit Zufriedenheit stiftet, muss die Möglichkeit bestehen, auch über das gesetzliche Rentenalter hinaus zu arbeiten.

Maßnahmen, die während des Arbeitslebens entlastend wirken, fördern auch ein neues Verständnis von Altersvorsorge. Diese sollte nicht nur die finanzielle Absicherung, sondern auch den Erhalt der Gesundheit, die Pflege sozialer Beziehungen und von Aktivitäten umfassen (materielle, physische, soziale und mentale Vorsorge).

Um das Betriebsklima zu verbessern, sollten Manager in Seminaren geschult werden. Auch sollte ein anderer Gedanke von Konkurrenz innerhalb der Belegschaften etabliert werden. Wettbewerb sollte kein Einzelkampf, sondern Teamwork sein.

Alle diese Maßnahmen schaffen auch wirtschaftliche Wohlfahrt, etwa weil zufriedene Arbeitnehmer seltener krank werden, produktiver sind oder später in Rente gehen. Hiervon profitieren Unternehmen, Arbeitnehmer und öffentliche Hand.

### ***Wohlstand und Wettbewerb: Gibt es eine systemimmanente Entwicklung zu mehr Unzufriedenheit?***

Materieller Wohlstand ist eine tragende Säule individueller Zufriedenheit. Voraussetzung für materiellen Wohlstand sind Leistung und Innovation. Beides wird durch Wettbewerb stark gefördert. Vieles spricht aber dafür, dass die Mehrheit der Bevölkerung unter dem ständigen Messen und Vergleichen mit anderen leidet, wodurch ihre Lebenszufriedenheit sinkt. Um dies auszugleichen, streben die Menschen nach mehr

materiellem Wohlstand, der wiederum Leistung, Innovationen und Wettbewerb voraussetzt usw. Insgesamt führt dies dazu, dass die Fokussierung auf materiellen Wohlstand zwangsläufig unzufrieden macht.

Ob dies zutrifft, hängt nach Ansicht der Teilnehmer davon ab, wie, zwischen wem, mit welchen Mitteln und auf welchen Gebieten der Wettbewerb ausgetragen wird.

Unfairer Wettbewerb macht unzufrieden. Echte Wettbewerbsmärkte sind heute die Ausnahme. Fast immer gibt es privilegierte Akteure, die zulasten ihrer Konkurrenten einen Vorteil genießen. In der Wirtschaft beispielsweise durch Kartelle, staatliche Privilegien oder starke Interessengruppen. Im Bildungswesen durch die soziale Herkunft. Chancengleichheit kann dazu beitragen, die Akzeptanz unterschiedlicher Wettbewerbsergebnisse zu erhöhen. Dabei gibt es kulturelle Unterschiede hinsichtlich dessen, was an ungleichen Ergebnissen gesellschaftlich toleriert wird (z.B. kontinental-europäisches vs. angelsächsisches Wirtschafts- und Sozialmodell).

Wenn jeder für sich kämpft, macht dies die meisten Menschen unzufrieden. Der geborene Einzelkämpfer ist die Ausnahme. Wettbewerb kann aber auch kooperativ sein, beispielsweise wenn ein Team, eine Schule oder eine Gemeinde mit anderen um die beste Lösung konkurriert. Kooperativer Wettbewerb schafft Identität, kann Motivation erhöhen und auch etwaige Niederlagen erträglicher machen.

Menschen haben häufig das Gefühl, dass Leistung und Wettbewerb alles andere dominieren und dass sie unerreichbare Zielvorgaben gesetzt bekommen. Hier muss es zu einer anderen Balance zwischen Leistung und Genuss, Regenerationsmöglichkeiten, Solidarität und dem realistisch Machbaren kommen („Solidarische Leistungsgesellschaft“).

Gegenwärtig dominiert ökonomischer Wettbewerb. Das Einkommen als Ergebnis hiervon wird gesellschaftlich besonders hoch geschätzt. Dies begünstigt einseitig diejenigen, die hierfür Talent bzw. den notwendigen Ansporn und die notwendige Durchsetzungskraft haben. Würden auch die Ergebnisse von Wettbewerben auf anderen Gebieten Wert geschätzt, könnten sich mehr Menschen entsprechend ihrer Veranlagungen einbringen.

Übereinstimmend sind die Teilnehmer der Meinung, dass ein Verzicht auf Wettbewerb keine Lösung darstellt. Dieser ist nicht nur eine Voraussetzung für materiellen Wohlstand, sondern auch dafür, andere Herausforderungen – wie die globale Klimaerwärmung – zu meistern.

Wettbewerb ist auch außerhalb des technisch-ökonomischen Bereichs wünschenswert. Konkurrenz ist eine wichtige Triebkraft für soziale Innovationen. So können Schüler oder Bürger davon profitieren, wenn Schulen oder Kommunen um die besten Lösungen wettstreiten. Allerdings dürfen diese Wettbewerbe nicht vorrangig quantitativ-monetär bewertet werden, sonst schaffen sie neue Unzufriedenheit.

Eine wettbewerbsfreie Gesellschaft wäre möglicherweise sogar weniger zufrieden. Einerseits hätte sie einen spürbar geringeren materiellen Lebensstandard. Andererseits scheint der Mensch eine natürliche Veranlagung zu haben, etwas leisten und sich messen zu wollen. Naturvölker messen sich beispielsweise beim Kämpfen, Singen, Tanzen oder der Jagd. Auch konkurrieren einzelne Stämme mit anderen um die Ressourcen ihrer Lebensumwelt. Die Neigung des Menschen zu Spiel und Wettstreit war für die Menschheit ein evolutionsbiologischer (Überlebens-)Vorteil.

### ***Wer ist verantwortlich für das Gelingen eines friedlichen Umbaus der Gesellschaft bei rückläufigem materiellen Wohlstands?***

Die Teilnehmer nennen vier Akteure bzw. Akteursgruppen, die in ihrem Wirkungskreis und in Interaktion miteinander materielle und immaterielle Wohlfahrt schaffen („Wohlfahrtsproduzenten“):

#### *Politik/Staat:*

Die Politik sollte den Rahmen für die übrigen Akteursgruppen so setzen, dass diese Wohlbefinden und Zufriedenheit optimieren können. Maßnahmen, die zwar den materiellen Wohlstand erhöhen, zugleich aber das Sozialkapital schwächen, müssen unterbleiben. Im Bereich der Wirtschaft sollte der Staat dafür sorgen, dass Wettbewerb privilegienfrei ausgetragen wird oder dass Unternehmen ihre externen Kosten internalisieren. Die sozialen Sicherungssysteme sollten Aktivität gegenüber Passivität fördern. Im zivilgesellschaftlichen Bereich sollte die Politik bürokratische und steuerliche

Hürden beseitigen, die die Entfaltung bürgerschaftlichen und ehrenamtlichen Engagements behindern. Auf kommunaler Ebene könnte sie hierfür auch Infrastruktur bereitstellen und Kooperationen und Vernetzungen organisieren.

Dies ist auch deshalb wichtig, um etwaige Konflikte zwischen Akteursgruppen zu entschärfen. Wenn beispielsweise zivilgesellschaftliche Strukturen gestärkt werden, kann dies Arbeitsplätze öffentlicher und kommerzieller Anbieter etwa im Bildungs- und Erziehungswesen bedrohen. Um dies zu vermeiden, könnten professionelle mit freiwilligen Akteuren kooperieren – zugunsten eines insgesamt besseren Angebots.

Durch sein Handeln prägt der Staat Denkweisen und Mentalitäten seiner Bürger. Je nachdem wie die Politik die Rahmenbedingungen setzt, transportiert sie bestimmte Werte und Normen. Durch die Etablierung eines neuen Wohlstandsmaßes, das nicht allein am Wachstum des Bruttoinlandsprodukts orientiert ist und ökologische und soziale Aspekte berücksichtigt, kann z.B. ein anderes Verständnis von Entwicklung und Fortschritt vermittelt werden. Die notwendige Datenbasis existiert hierfür bereits in Form des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP). Auch im Bildungswesen beeinflusst die Politik Menschenbilder. Hier kann sie beispielsweise bei der Gestaltung der Lehrpläne steuernd eingreifen.

#### *Wirtschaft/Markt:*

Der Markt ist die Institution, die bei geeigneter Rahmensetzung mit zunehmend knappen Ressourcen den größtmöglichen materiellen Wohlstand ermöglicht. Die Marktakteure dürfen aber nicht nur Gewinn maximierend agieren, sondern müssen auch ethisch handeln und ihrer sozialen Verantwortung gerecht werden. Beispielsweise indem Unternehmen es ihren Mitarbeitern ermöglichen, Arbeitszeiten aus familiären, gesundheitlichen und anderen Gründen zu reduzieren. Die Mitarbeiter wiederum müssen mit dieser Möglichkeit angemessen und verantwortungsvoll umgehen (Auflösung von Gefangenendilemmata).

#### *Zivilgesellschaft:*

Wenn der Staat aufgrund rückläufigen materiellen Wohlstands viele seiner bisherigen Aufgaben nicht mehr wie gewohnt wahrnehmen kann, kann diese Lücke zumindest teilweise durch zivilgesellschaftliches Engagement geschlossen werden.

Zudem ist die Zivilgesellschaft der Ort sozialer Innovation. Hier werden neue Formen des Zusammenlebens, von Bildung und Ausbildung usw. entwickelt und erprobt.

*Familie/Lebensgemeinschaften:*

Das gleiche gilt für kleine soziale Einheiten. Stabile Familien, Freundeskreise und soziale Netzwerke sind Voraussetzung dafür, dass bei sinkendem materiellen Wohlstand und alternden Bevölkerungen Gesellschaften stabil und zufrieden sind.